

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 26.

Montag, den 1. Februar 1915.

22. Jahrg.

Ostpreussische Wirtschaftsfragen.

den 26. Januar 1915.
Aus den Trümmern Ostpreußens keimen neue Hoffnungen. Das Leben fordert seine Rechte trotz Tod und Verwüstung. Das ist gut so! Aus den Schutthäufen müssen neue Wohnhäuser, Ställe und Scheunen herauswachsen, Leben und Geschäftigkeit soll darin sich aufs neue regen, und emsiges Schaffen wird die nun verlassenen, zerstampften, ungespalteten Fluren wieder in grüne Matten und goldleuchtende Weizenfelder verwandeln. Soll aber das Werk gelingen, so müssen große Opfer gebracht, gewaltige Anstrengungen gemacht werden. Es kommt nicht darauf an, den jetzt vor den Turen des Krieges geflüchteten Menschen wieder eine Existenz zu schaffen, Ostpreußen soll auch wieder eine Nahrungsquelle für das Reich werden. Nach der Zählung vom 1. Dezember 1910 hatte Ostpreußen 2 Millionen Einwohner, das war der 20. Teil der Bevölkerung Preußens. Die Zählung vom 1. Dezember 1907 ergab für Preußen rund 3 Millionen Pferde, fast ein Sechstel davon in Ostpreußen; hier weideten 1,2 Millionen Stück Rindvieh, beinahe ein Zehntel des gesamten Rindviehbestandes in Preußen. Ebenso groß war der Anteil Ostpreußens an dem 5 1/2 Millionen umfassenden Bestand an Schafen im preussischen Staat. In der Schweinezucht bleibt der Vorrang der östlichen Provinz gegen den Staat zurück; von 15 Millionen Schweinen in Preußen kamen auf Ostpreußen 1 1/2 Millionen. Preußens Ernte an Körnerfrüchten im Jahre 1911 betrug rund 18 Millionen Tonnen, davon lieferte Ostpreußen 1,8 Millionen Tonnen. Hier wurden weitere 2,6 Millionen Tonnen Kartoffeln und 1,3 Millionen Tonnen Weizenheu geerntet, bei einem Ernteertrag von 25,6 Millionen Tonnen Kartoffeln und 10 Millionen Tonnen Weizenheu im Königreich Preußen. Bei intensiverer Kultur könnte Ostpreußens Anteil an der Versorgung der deutschen Bevölkerung zweifellos noch gesteigert werden, der Ertrag pro Hektar nähert sich in Ostpreußen der unteren Grenze. Wirtschaftspolitische Änderungen und Förderung der inneren Kolonisation, auf die man wohl nun rechnen darf, werden nach dieser Richtung sicher heilsam wirken. Bisher aber schon standen der vollen Ausnutzung der landwirtschaftlichen Produkte Ostpreußens die ungenügenden Verkehrsverhältnisse hindernd im Wege. Jetzt ist die Provinz zu einem großen Teil von Menschen entblößt. In dem seit Wochen von Russen besetzten Gebiet wird man später an wirtschaftlichen Werken nicht mehr viel finden. Neubestellung, Aufbau des zerstörten und möglichst schnelle und ausgiebige Aufbarmachung ostpreussischer Agrarkultur für die Reichsbevölkerung, sind die wichtigsten Aufgaben, die uns bevorstehen. Und alle die dabei auftauchenden Fragen stehen in Verbindung mit den Verkehrsverhältnissen. Unendlich viel Arbeit und Material erfordert der Wiederaufbau der Gebäude und die Wiederherstellung der beschädigten oder sogar zerstörten Straßen. Natürlich lassen sich neue Verkehrsmittel für Massenbewegung von Gütern nicht aus dem Boden stampfen; vielleicht auf Jahre hinaus wird man notgedrungen mit dem Vorhandenen auskommen müssen. Die Bedürfnisse der Zukunft sind jedoch damit nicht befriedigt. Die Möglichkeit, Rohmaterialien für den landwirtschaftlichen Betrieb billig heranzubringen, sowie die Erzeugnisse bequem und zu niedrigen Frachtpreisen nach den inländischen Marktplätzen zu schaffen, ist und bleibt eine der wichtigsten Zukunftsaufgaben. In Verbindung mit einer zweckentsprechenden Kolonisation wird ihre Lösung die Wiederbestellung des nun von Menschen stark gelichteten Gebiets erheblich erleichtern.

Die Eisenbahnen genügen den Erfordernissen der Bequemlichkeit und Billigkeit nicht, zunächst nicht für die von ihnen entfernten Ortschaften und weiter nicht für eine Reihe von Naturgütern und Produkten, wie Sand, Steine, Holz, Dünger und Futtermittel, Kartoffeln, Getreide und andere Bodenerzeugnisse. Die Eisenbahnfrachten sind zu hoch. Wasserstraßen fehlen, obwohl die vorhandenen Flüsse und Seen in West- und Ostpreußen längst zur Anlage von Kanälen hätten Veranlassung geben können. Aus welchen Gründen dies unterblieben ist, kann hier unerörtert bleiben, es kommt jetzt darauf an, das Versäumnis und dringende Notwendige schleunigst in Angriff zu nehmen. Sowohl die Schiffbarmachung der natürlichen Flußläufe, wie der Bau von Kanälen, die Wirtschaftsgebiete und Märkte einander näherbringen, sind von Wichtigkeit. Anschlüsse und Verbindungen nach Königsberg und Memel können leicht geschaffen

werden und damit wäre Ostpreußen bereits der Seeschiffahrt angeschlossen. Mehrere Wasserstraßenprojekte beschäftigen zurzeit die Öffentlichkeit; das erste betrifft die Schiffbarmachung des Oberpegels bis Tappan, wodurch eine direkte Verbindung zwischen Königsberg und Insterburg hergestellt würde. Der bereits in Angriff genommene Masurische Seefkanal muß Nordenburg berühren und den Pregel erfassen, wenn die Schätze Masuriens an Natursteinen ausgiebige Verwendung finden sollen. Von größerer wirtschaftlicher Bedeutung ist der sogenannte Ostkanal, der die Weichsel mit den Masurischen Seen verbinden würde. Die technische Durchführbarkeit und Rentabilität eines solchen Wasserweges hat Prof. Ahlers bereits eingehend nachgewiesen. Dieser Ostkanal würde nicht allein der Bewegung von Massengütern, sondern auch in ausgebeutetem Maße Be- und Entwässerungszwecken dienen und elektrische Energie liefern. Vom Spirdingsee soll der Kanal über Allenstein, durch den Drenawa-See nach Deutsch-Eylau, an der Insterburger Bahn entlang bis zum Buchthort bei Thorn sich hinziehen. Bei dieser Wegführung würde er die Kreise Thorn, Briesen, Strassburg, Löbau, Rosenberg, Mohrungen, Osterode, Allenstein, Ortelsburg und Sensburg durchschneiden. Weiter ist vorgesehen, die Kreise Kössel und Netzenburg durch Stichkanäle dem Hauptwasserweg anzuschließen. Von dem 320 Km. langen Weg des Hauptkanals kommen nur 251,5 Km. auf die eigentliche Baulänge, 78,8 Km. liegen in den benutzten Seen und Flußläufen. Die Zweigkanäle durchmessen eine Strecke von 263 Km., aber nur 85 Km. hat der Kanalbauer für den Wasserweg auszuheben, den übrigen Teil des Wasserweges liefern die vorhandenen Seen.

Die Bedeutung dieses Projekts darf nicht lediglich nach den bereits erkannten Vorteilen bewertet werden. Die Versorgung ländlicher Gebiete mit elektrischer Energie zu Betriebs- und Beleuchtungszwecken ist ein Problem, das für weite Gegenden Ost- und Westpreußens durch diesen Kanalbau gelöst würde. Nach den Berechnungen und Plänen Ahlers können die vorgesehenen Anlagen mit Hilfe der Wasserkraft täglich bis 42 000 Pferdekräfte liefern. Damit wäre die Möglichkeit gegeben, industrielle Anlagen, die sich in den Kreislauf des Lebens landwirtschaftlicher Gebiete gut einfügen, zu unterhalten und gleichzeitig könnte man den Landwirtschaftsbetrieben bis hinunter zu den kleinsten, Strom für Licht- und Kraftzwecke billig liefern. Diese Ausichten würden selbst erhebliche Bedenken, wenn sie vorhanden wären, hinfällig machen, zumal die Unterhaltungskosten für den Kanal selbst bei sehr niedrigen Gebühren für den Strombezug durch diese gedeckt werden sollen. Das Gesamtprojekt sieht auch den Anschluß von Arns und Syd mit dem weiten Hinterland vor, wobei wieder der Spirdingsee als Ausgangspunkt in Frage kommt. Da der Ausbau des Mittelkanals von Hannover nach Magdeburg doch nur noch eine Frage der Zeit sein kann, so rückt der Bau des Ostkanals in eine neue vorteilhafte Beleuchtung. Mit seiner Verwirklichung wird endlich die Möglichkeit gegeben sein, Deutschland auf dem Wasserwege vom Osten nach Westen zu durchqueren obwohl alle unsere Flußläufe vom Süden nach dem Norden streben. Für Deutschlands wirtschaftliche Entwicklung wäre mit dem Ausbau der Wasserstraßen zweifellos außerordentlich viel gewonnen. Der Krieg schlägt der Volkswirtschaft so schwere Wunden, daß alle nur möglichen Linderungs- und Heilmittel ausgenutzt werden müssen.
Düwell, Kriegsberichterstatter.

Von den Kriegsschauplätzen.

Der Tagesbericht der Heeresleitung vom Sonnabend brachte mancherlei gute Nachrichten. Die in demselben erwähnten Kämpfe in Neuport stellten einen neuen ernstlichen Versuch unserer Gegner dar, die deutsche Front an der Küste aus den Angeln zu heben. Dieser Versuch ist völlig mißglückt. Ein Feld, bedeckt mit den Leichen, trennt uns dort von dem Gegner, der durch wohlgezielte Artilleriefeuer auch Freitag daran gehindert wurde, sich mit Sappen heranzuarbeiten. Der Mißerfolg dieser Anstrengungen läßt die Hoffnung berechtigt

erscheinen, daß auch die weiteren Versuche der Gegner, die deutsche Dünensstellung zu zerbrechen, scheitern werden.

Einen glänzenden Erfolg haben die deutschen Truppen im westlichen Teile des Argonnenwaldes erzielt; eine größere Kriegsbeute fiel in die Hände der Deutschen. — Auch an der übrigen Schlachtfeldfront wurden Fortschritte erzielt.

Ueber den Stand der Kämpfe im Osten und Westen schreiben die „Neuen Züricher Nachrichten“: „Alle Genialität Joffres scheint das Wanken in der eisernen Mauer im Westen nicht mehr aufhalten zu können. Sind auch die letzten Erfolge der Deutschen bei La Bassée, Soissons, Reims und in den Argonnen noch durchaus keine entscheidenden, so bilden sie doch eine gewisse entscheidende Vorbereitung. Die Kiesenenergie Joffres hat mit dem Zusammenbruch der jetzigen Stellungen bereits gerechnet. Alle Vorbereitungen für eine zweite eiserne Mauer nach Einsturz der jetzigen sind getroffen, aber sie würde nicht mehr das sein, was die jetzige ist, und auch ihre Verteidiger würden nicht mehr die gleichen sein wie jetzt. Es wäre der Anfang des letzten verzweifeltsten Widerstandes, der allerdings bei der Tapferkeit der Franzosen und Engländer immer noch eine sehr ernste Sache wäre. — Im Osten bereiten sich große Dinge vor. Hindenburgs Bulletins werden zusehends knapper und lakonischer, was bisher stets das sichere Anzeichen war, daß ein Schlag von ungemainer Bedeutung nahe ist. Wetter: die heute bekannt werdende amtliche Bekanntmachung der Russen, daß sie Lemberg und damit West- und Ostgalizien räumen werden. Nach ihrer Aussage natürlich nur vorübergehend. Dieser Rückzug kann aus zwei Gründen erfolgen: entweder, um alle Kräfte zum Schutze Warschaws zusammenzuziehen, oder um unter Preisgabe von Warschau noch rechtzeitig eine dahinterliegende starke Defensivstellung unter Umgruppierung der Armeen zu beziehen, noch ehe in einigen Wochen die Schneeschmelze und der unweegsame Frühjahrsfrost dies fast unmöglich machen. Wie dem auch sei: Mit dem Rückzug der Russen aus Galizien fällt ihre ganze Offensive zusammen.“

In den großen französischen Industriestädten, die jetzt in unserem Besitz sind, wie Roubaix, Tourcoing und Lille, haben unsere Truppen ganz außerordentlich große Vorräte an den verschiedensten Rohmaterialien und Fertigfabrikaten beschlagnahmten können, deren Wert auf etwa 1 Milliarde Frank geschätzt werden kann. Kommerzienrat Fränkel aus München, ein bekannter Wollschmied, der im Auftrage der bayerischen Regierung Nordfrankreich bereiste, machte, wie der „Konfektionär“ mitteilt, in der Münchener Handelskammer darüber interessante Angaben. Außer sehr großen Vorräten an Wolle, Kammtzug, Wollabfällen, Baumwolle, Säuten, Fellen, Leder, Fettstoffen, Metallen usw. wurden auch große Mengen an Halb- und Ganzfabrikaten erbeutet, so fanden z. B. unsere Truppen, als sie in Lille einrückten, auf dem dortigen Bekleidungsamt Hunderte von Stücken vollständig neuen Militärtuches vor, die als französisches Staatseigentum von der deutschen Militärverwaltung beschlagnahmt und zu Decken und Fußlappen für unsere Truppen zugeschnitten wurden. Die Militärverwaltung hat verschiedene Fabriken in den besetzten Gebieten wieder in Betrieb gesetzt, so arbeiten z. B. in Nordfrankreich drei Deckenfabriken unter ihrer Kontrolle. Besondere Wirtschaftsausschüsse sind überall mit der Sicherung der vorgefundenen und beschlagnahmten Rohstoffe betraut worden.

Ein deutsches Unterseeboot hat sich bis in die Irische See hineingewagt und dort zwei resp. drei englische Handelsschiffe versenkt. — Im englischen Kanal wurde ebenfalls von einem deutschen Unterseeboot ein englischer Dampfer versenkt und ein weiterer beschädigt. Diese Taten deutscher Unterseeboote werden den englischen Handel weiter beunruhigen und so den Jingo die Lust am Kriege immer mehr verleiden. Der Schaden, den der englische Handel bereits durch den Krieg erlitten hat, ist ein sehr großer. Nach der vom Londoner Handelsamt soeben veröffentlichten Statistik hat der großbritannische Welthandel in den Kriegsmontaten bis Dezember um 55 Prozent oder um 5000 Millionen Franken abgenommen.

Die kanadische Regierung soll angeblich allen Ernstes einen Angriff der in den Vereinigten Staaten lebenden Iren befürchten. Inwieweit diese Befürchtung begründet ist, kann man nicht beurteilen. Viel Bedeutung messen wir übrigens der Sache nicht bei.

Der gestrige deutsche Tagesbericht.

1818. Großes Hauptquartier, 31. Januar. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz: In Flandern fanden gestern nur Artilleriekämpfe statt. Bei Cuinchy, südlich der Straße La Bassée—Bethune, sowie bei Carency, nordwestlich Arras, wurden den Franzosen Schützengräben entzogen.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Von der ostpreussischen Grenze nichts Neues. In Polen wurde bei Borzymow, östlich Lomitsch, ein russischer Angriff zurückgeschlagen. Oberste Heeresleitung.

Gegen Frankreich und Belgien.

Der Luftangriff auf Dänkirchen.

Von den sieben bisherigen deutschen Flugzeugangriffen auf Dänkirchen war der letzte gegen das Festungsviertel gerichtet am erfolgreichsten. Die deutschen Flieger konnten sich ungehindert den wichtigsten Objekten der englischen Abteilungen nähern. Der Materialschaden ist weit bedeutender, als die amtliche Mitteilung zugeht; die Zahl der Opfer beträgt annähernd vierzig. Neuerlich verließen zahlreiche Familien Dänkirchen.

Ein französischer Justizmord.

Der in Lyon erscheinende „Progres“ meldet aus Paris: Die Deutschen Fickel und Grundler, die am 13. Januar von dem Kriegsgericht in Casablanca wegen Ungehorsamkeit unter den Marokkanern und wegen Spionagedelicts zum Tode verurteilt worden waren, sind am 28. Januar hingerichtet worden. Die Strafe des Deutschen Brandt, der am 27. November 1914 unter ähnlichen Verdachtsgründen zum Tode verurteilt wurde, ist, da das vorliegende Beweismaterial nicht sehr schwerwiegend war, in zehnjähriges Zuchthaus umgewandelt worden.

Gegen Rußland.

Ein glänzender Erfolg über die Russen

wurde in den Karpaten von den österreichisch-ungarischen Truppen erzielt, wie aus folgender amtlicher Meldung des Generalstabes vom Sonnabend hervorgeht: In der polnisch-galizischen Front herrscht, abgesehen von kurzen Geschützkämpfen, größtenteils Ruhe. Die heutigen Kämpfe der letzten Tage führten in den Karpaten zur Wiedereroberung der Höhen. In den eine Woche andauernden schwierigen Kämpfen haben die Truppen, trotz ungünstiger Witterungsverhältnisse, mit großer Ausdauer und Tapferkeit gekämpft, alle Terrainschwierigkeiten bei oft hoher Schneelage überwunden und hierdurch große Erfolge erzielt. Dem Feinde wurden

10 000 Gefangene

und sechs Maschinengewehre abgenommen.

Der gestrige österreichische Tagesbericht.

Am Danajet und an der Rida herrschte gestern auf beiden Seiten eine lebhafte Artillerietätigkeit. Untere in letzter Zeit schon mehrere Male mit guter Wirkung laufende Artillerie hatte auch gestern Erfolg. Der Feind räumte im heutigen Front einige Schützengräben. Auch an der übrigen Front in Rußland-Polen herrschte zumeist Ruhe. In den Karpaten verlor der Tag ruhiger. Im Westgebirge wird noch am eine knapp nördlich der Passhöhe liegende Stellung gekämpft.

Manöverfahrt nach Anklam.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet: Der Kaiserliche Kommandant der 1. Armee, General von Below, hat die russischen Transportschiffe auf der Dnepr, von denen es heißt, daß sie Munition für Serbien liefern, beschlagnahmt werden sollen, um aus Frankreich gekommene Schiffschiffe über Ostpreußen nach Anklam zu bringen. Anklam dürfte vor allem genügend Munition für die Truppen haben.

Verhaftung mohammedanischer Damamitglieder. Über die Verhaftung mohammedanischer Damamitglieder in Petersburg wird berichtet: Die Deputierten von Rußland und Dornburg begaben sich zu dem Oberpräsidenten Gerasimow, um wegen der Unannehmlichkeiten gegen die Mohammedaner in den genannten Gouvernements vorzutreten. Gerasimow empfing die Deputierten sehr freundlich und erklärte die Verhaftung der Damamitglieder an. Am nächsten Tage wurden alle Deputierten wieder entlassen und der Präsident erklärte, daß die Verhaftung der Damamitglieder ein Versehen gewesen sei.

Der Seekrieg.

Verletzung von Handelsschiffen.

Wie das Neutersche Bureau meldet, hat das deutsche Unterseeboot „U 21“ Sonnabend den Küstendampfer „Ben Cruachen“ aus North Shields durch einen Torpedoschuss versenkt. Der Kommandant ließ der 21 Mann starken Besatzung 10 Minuten Zeit, um in die Boote zu gehen. Die Leute wurden später von einem Fischerboot aufgenommen und in Fleetwood an der Irischen See gelandet. Das selbe Tauchboot fing gegen Mittag den Dampfer „Linda Blanche“, der sich auf der Fahrt von Manchester nach Belfast befand, genau westlich von Liverpool ab. Die aus 10 Mann bestehende Besatzung erfuhr die gleiche Behandlung, wie die des „Ben Cruachen“. Ein Sonnabend abend in Liverpool eingetroffener Dampfer berichtet, er habe beobachtet, wie das Unterseeboot noch einen dritten Dampfer vernichtete.

Amtlich wird aus Paris gemeldet: Ein deutsches Unterseeboot schoß am Sonnabend vormittag auf Höhe von Kap d'Antifer den englischen Dampfer „Tacomaru“ an und versenkte ihn. Französische Torpedoboote retteten die Besatzung. Ein deutsches Unterseeboot schoß am Sonnabend nachmittag in denselben Gewässern den englischen Dampfer „Tara“ an. Dieser versank jedoch nicht. Er konnte unter dem Schutz französischer Torpedoboote nach Le Havre geschleppt werden.

Ein französisches Torpedoboot gesunken.

Der Temps bestätigt, daß in der vergangenen Woche vor Neuport das französische Torpedoboot 219 untergegangen ist. Fünf Mann der Besatzung seien ertrunken, die übrigen 35 gerettet worden. — Was den Untergang herbeigeführt hat, wird nicht gesagt.

Die Tätigkeit der „Karlsruhe“.

Nach einer Meldung aus Tokio versenkte „Karlsruhe“ in den amerikanischen Gewässern wieder zwei englische und einen französischen Dampfer. — Ohne weitere Angaben läßt sich nicht beurteilen, ob es sich um neue Taten der „Karlsruhe“ handelt oder um Vorfälle, die schon weiter zurück liegen.

Der englische Kaperfeldzug.

In Göteborg langte der norwegische Dampfer „Sörland“ an, der am 27. November mit einer für schwedische Rechnung bestimmten Kupferfracht von 600 Tonnen von Neuport abgegangen war. Der Kapitän berichtet: „Mein Schiff lief am 19. Dezember Kirkwall an und wurde erst dort und dann in Leith von den Engländern unter militärischer Bewachung gehalten. Sie luden trotz meiner Proteste das schwedische Kupfer aus und nahmen mir sogar die Konnossemente und meine amtlichen Frachttatzen ab.“

Dieser neue Zwischenfall erregt in Schweden sehr peinliches Aufsehen, da die weggenommenen amtlichen Akte, die bezeugen, daß das Kupfer für inländischen schwedischen Bedarf bestimmt ist, von dem schwedischen Gesandten in Amerika ausgeht sind. Diese schwedische Urkunde ist zudem auf ihre Echtheit hin noch von dem englischen Botschafter durch Vermerk beglaubigt. In weiten Kreisen befestigt angefaßt der systematischen englischen Uebergriffe, sich immer mehr die Ueberzeugung, daß England mit allen Mitteln die Industrien der neutralen Staaten vernichtet will.

Stockholm „Dagblad“ gibt der schwedischen Mißbilligung folgenden Ausdruck: „Die ständige Kaperung der für schwedische Konsumfirmen bestimmten Metallsendungen beweist deutlich, daß man in England die schwedische Metall-Industrie aushungern will. Eine andere Erklärung gibt es nicht. Der Umstand, daß Großbritannien keine völkerrechtlich begründete Blockade gegen Deutschland durchführen kann, soll wohl handelspolitisch die planmäßige englische Aushungerung schwedischer Industrien motivieren, doch das ist eine allzuoffenkundige Rechtskränkung.“

Ein italienisches Handelsschiff vernichtet.

Der „Messaggero“ in Rom meldet aus Bukarest, daß das italienische Handelsschiff „Maria Eliabetha“ von der russischen Schwarzen Meer-Flotte, die es für ein türkisches hielt, in den Grund gehohlet wurde. Die Mannschaft bestand aus Griechen.

Die Kämpfe im Orient.

Gegen die russischen Lügenberichte.

Angesichts der in der russischen Presse veröffentlichten Lügenberichte über russische Erfolge im Kaukasus, veröffentlicht der türkische Generalstab folgende Erwiderung: Die von der russischen Presse veröffentlichten Siegesnachrichten sind übertrieben und entsprechen nicht der Wirklichkeit, vielmehr verhalten sich die Tatsachen wie folgt: Nach langem Warten hat die türkische Armee die Offensive ergriffen, und die Russen wurden gezwungen, auf der ganzen Front in eine Rückzugsbewegung einzutreten. Sie ließen zahlreiche Schnellfeuergeschütze, Kanonen und andere Kriegsgüter im Stiche. Daraufhin drangen die Türken bis 20 Km. östlich der Grenze nach Sargamisch vor. Trotz der zahlreichen Verstärkungen, die sie erhielten, hatten die Russen mit größter Schwierigkeit zu kämpfen, um den Vormarsch der Türken zu hemmen. Nach äußerst heftigen Kämpfen, die fast einen Monat dauerten, und in denen die Russen große Verluste erlitten, zwang das schlechte Wetter an der Grenze die Türken, die Offensive aufzugeben, und sich auf die Defensive zu beschränken. Alle Anstrengungen der Russen, die türkischen Stellungen zu nehmen, schlugen fehl. Die Russen zogen daraufhin ihre Truppen an verschiedenen Stellen unserer Front zurück und sahen sich genötigt, ihrerseits ihre Stellungen zu besetzen, um sich darin halten zu können. In Abai und Anweberin dauert der Kampf fort. Die Russen sind aus allen bedeutenderen Stellungen im Westkaukasus einschließlich Tauris vertrieben worden.

Die Lage in Ägypten.

Aus Athen in Wien eingetroffene Berichte besagen, daß die Lage der Engländer und des neuen Sultans in Ägypten kritisch zu werden beginnt. Hussein Kemal, der neue Sultan, verweigert es, sich öffentlich zu zeigen, da man Anschläge gegen sein Leben befürchtet. Viele Mamas, die sich weigerten, für den neuen Sultan zu beten, wurden verhaftet. In der großen Moschee von Kairo verließen die Gläubigen demonstrativ den Betstuhl, als ein Segensspruch für Hussein Kemal begonnen wurde. Die Zuchtlosigkeit der fremden Truppen verschärft noch die bedrohliche Stimmung der Bevölkerung. Im Eingeborenen-Viertel wurden drei englische Soldaten vor einem öffentlichen Hause erschossen. Ueberfälle auf Wächterposten ereignen sich wiederholt. Auch aus dem Innern des Landes kommen Berichte über wachsende Unsicherheit.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Für deutsche Kriegs- und Zivilgefangene bestimmte Geldsendungen

gelangen am sichersten mittels Postanweisungen in die Hände der Empfänger. Postanweisungen werden gebührenfrei befördert, wenn sie an der Stelle, die sonst für die Freimarken dient, den Vermerk „Kriegsgefangenen-Sendung, Tagelohn“ tragen. Sie sind auf der Vorderseite des für den Auslandsverkehr bestimmten Formulars mit der Adresse der Oberpostkontrolle in Bern (Schweiz) zu versehen; auf der Rückseite des Abschnittes ist die Adresse des Empfängers der Geldsendung genau anzugeben. Die Angabe des Aufenthaltsortes des Gefangenen ist zur schnelleren Übermittlung der Sendung sehr wichtig; falls der Ort nicht bekannt ist, kann die Postanweisung auch ohne diese Angabe abgehandelt werden; der Ort wird dann im französischen Kriegsministerium ermittelt; wenn bekannt, ist wenigstens die „Region“ anzugeben, in der der Gefangene sich aufhält. Die Postanweisungen sind schon bei den deutschen Aufgabepostanstalten auf Frankensährung lautend einzuliefern.

Einschränkung des Zuckerrüben-Anbaues.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet: Wie verlautet, wird nach eingehenden Verhandlungen mit den beteiligten Kreisen geplant, im Bundesrat für das laufende Jahr eine gesetzliche Einschränkung des Anbaues von Zuckerrüben am 1. April zu beantragen.

Französische Flieger bei Mülhausen.

Am Freitag nachmittag gegen 3 1/2 Uhr erschien über der Bahnstation Reichweiler bei Mülhausen im Elsaß ein feindlicher Flieger und warf 5 Bomben ab, die in den nächst der Bahn gelegenen Betriebsanlagen der Kallgrube Maggeringen Schaden anrichteten; Menschen wurden nicht verletzt. Der offenbar von Belfort gekommene feindliche Flieger entkam, noch ehe deutsche Flugzeuge zur Verfolgung über dem Orte erschienen.

Verhafteter deutscher Offizier.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet: Einer amtlichen Mitteilung der „Agence Havas“ zufolge wurde ein deutscher Marineoffizier am Suezkanal verhaftet, als er unter falschem Namen nach den türkischen Linien zu entkommen suchte. Man glaube, daß es sich um einen Spion handelt.

Gartnäckiger Widerstand deutscher Luftschiffe.

Aber die Beschädigung des deutschen Marine-Parceval-Luftschiffes bei Libau wird von amtlicher russischer Seite folgende amtliche Darstellung gegeben: Am 25. Januar erschien gegen 10 Uhr morgens ein deutsches Luftfahrzeug, das sich als Zeppelin Nr. 19 herausstellte. Das Luftschiff warf mehrere Bomben ab und beabsichtigte darauf, in südlicher Richtung fortzufahren, als es von einem unierer Schiffe beschossen und schwer beschädigt wurde. Das Luftschiff war nicht mehr manövrierfähig, konnte die Fahrt nicht mehr fortsetzen und hüllte ins Meer in der Nähe von Bernatow. Untere Kriegsschiffe fuhren sofort darauf los und beschossen es. Lange Zeit leistete die Mannschaft Widerstand und verteidigte sich mit Gewehrschüssen. Schließlich aber zwangen wir sie zur Übergabe. Die Besatzung bestand aus drei Offizieren und drei Matrosen. Untere Schiffe versuchten dann, das Luftschiff in den Hafen zu schleppen. Sie mußten hierauf schließlich zur Verjüngung abreiten.

Bekanntlich hat es sich nicht um einen Zeppelin, sondern um ein Marine-Parceval-Luftschiff gehandelt.

Die Lage in Portugal.

Die „Daily Mail“ meldet aus Lissabon, 27. Januar: Die Blätter drucken ein von den Offizieren der Lissaboner Garnison an General Castro gerichtetes Schreiben ab, das vier Forderungen enthält: Erstens, die Regierung solle amtlich erklären, daß die letzte Bewegung der Armee keine monarchistische gewesen sei, zweitens, sie solle alle in andere Regimenter verlegten Offiziere in ihrer früheren Truppe antreten, drittens, eine Amnestie erlassen und viertens die im Amtsblatt veröffentlichte Forderung der Föderation für die Unterstützung der Demokraten gegen die Militärpartei zurücknehmen.

Der Erzkönig Manuel soll nach verschiedenen Meldungen in Portugal eingetroffen sein; er hält sich in Scheide die Zeit für gekommen, um sich wieder in Besitz des Thrones zu setzen. Wenn er sich da nur nicht verrechnet hat.

Die Bewegung für wahre Neutralität in Amerika.

In New York fand am Freitag eine Massenersammlung der Deutsch-Amerikaner statt, an der mehrere tausend Personen teilnahmen. Hauptredner der Versammlung, die sich zu einer begeisterten Kundgebung der Liebe zur alten Heimat gestaltete, war Professor Hugo Münsterberg, der wegen der Annahme gegen seine Haltung zurückgetretene

mit jubelndem Beifall aufgenommen wurde, richtete er an seine Mitbürger die Aufforderung zur Gründung einer nationalen Liga für Neutralität.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Generalpardon für Verheimlichung von Lebensmitteln.

Am 1. Dezember fand auf Anordnung des Bundesrats eine statistische Aufnahme der Vorräte an Getreide und Erzeugnissen der Getreidemüllerei statt. Offenbar ist damals mit der Angabe der wirklichen Vorräte zurückgehalten worden, trotz der Straandrohungen. Um nun aber bei der heute stattfindenden Feststellung der vorhandenen Vorräte an Weizen und Roggen, sowie an Weizen-, Roggen-, Hafer- und Gerstenmehl ein klares Bild zu bekommen, ist allen den Personen, die am 1. Dezember 1914 unrichtige Angaben über ihre Vorräte gemacht haben, Generalpardon zugesichert, für den Fall, daß sie jetzt der Wahrheit die Ehre geben.

Österreich-Ungarn.

Der Brotwucher. Vergleicht man die an der Wiener Frucht- und Mehlbörse am 3. Januar 1914 notierten Getreidepreise mit den am 6. Dezember 1914 festgesetzten Höchstpreisen und legt man die Entemengen von 1910 zugrunde, so ergibt die Differenz der Preise für Österreich-Ungarn ohne Bosnien, Herzegowina und Kroatien die Summe von 2906 Millionen Kronen. Da die Kosten des landwirtschaftlichen Betriebes doch 1914 keine höheren waren als sonst, so fließt den Agrariern und Händlern ein Uebergewinn zu, mit dem man einen erheblichen Teil der Kriegskosten bestreiten könnte. Dabei wird jetzt minderwertiges Zeug verkauft und infolge der hohen Getreidepreise steigen auch die Viehpreise stark. — Der Patriotismus läßt sich eben im Geschäft nicht fördern.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, 1. Februar.

Aufhebung der Deckenperrre. Die durch das Kriegsministerium angeordneten Erhebungen über die im Reich verfügbaren Bestände an wollenen pp. Decken haben ergeben, daß der Bedarf jederzeit gedeckt werden kann. Demgemäß wird das Deckenveräußerungsverbot hiermit in vollem Umfang aufgehoben. Der stellvertretende General.

Ausfuhrverbot und Ausfuhrgenehmigung. Nach einer Mitteilung der Handelskammer sind Kupfer-Elektorden von der Ausfuhr ausgeschlossen. Dagegen sind Elektorden aus Retortengraphit dem Ausfuhrverbot nicht unterworfen, da die Aus- und Durchfuhr von Retortengraphit gestattet ist.

Verfüttern von Roggen, Weizen, Hafer, Mehl und Brot. Es ist in der Presse bereits wiederholt und eindringlich auf das Verfütterungsverbot von Brotgetreide hingewiesen worden. Inzwischen ist das Verbot verschärft und auf Hafer, Hafermehl, Haferstroh ausgedehnt worden, die fortan nur noch an Pferde und andere Einhufer verfüttert werden dürfen. Im Interesse der Sicherheit unserer Volksernährung ist die strenge Befolgung des Verfütterungsverbotswindende Notwendigkeit. Die beteiligten Kreise werden daher auf diese in Frage kommenden Vorschriften erneut hingewiesen.

Nach der neuesten Verordnung des Bundesrats vom 21. Januar 1915 darf nicht verfüttert werden:

1. mahlfähiger Roggen und Weizen, sowie Hafer, auch gequetscht, geschrotet oder sonst zerkleinert;
1. mahlfähiger Roggen und Weizen, sowie Hafer, auch anderer Frucht gemischt;
3. Roggen- und Weizenmehl sowie Hafermehl, das allein oder mit anderem Mehl gemischt zur Brotbereitung geeignet ist;
4. Mischungen, denen solches Mehl beigemischt ist;
5. Brot mit Ausnahme von verdorbenem Brot und Brotabfällen.

Das Verfüttern von Hafer (Nr. 1, 2, 3) an Pferde und andere Einhufer ist gestattet.

Diese vorgenannten Erzeugnisse (Nr. 1-5) dürfen auch zum Bereiten von Futtermitteln, wozu auch das Schroten gehört, nicht verwendet werden.

Das Quetschen, Schrotten oder sonstige Zerkleinern von Hafer als Futtermittel für Pferde und andere Einhufer ist gestattet.

Nach der Bekanntmachung des Senats vom 30. Dezember 1914 ist ferner das Schrotten von Roggen und Weizen, auch wenn er mit anderen Früchten vermischt oder nicht mahlfähig ist, überhaupt verboten. Für einzelne Fälle und auf jederzeitigen Widerruf kann bestimmten Personen oder Betrieben die Herstellung von Roggen- oder Weizenstroh zur Brotbereitung polizeilich gestattet werden.

Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften sind mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. oder mit Gefängnisstrafe bis zu 3 Monaten bedroht.

Kontrollversammlung. Für alle Mannschaften der Reserve, Landwehr I. und II. Aufgebots sowie Ersatz-Reserve finden vom 8. bis 16. Februar 1915 außerordentliche Kontrollversammlungen statt. Es haben zu erscheinen, die Unteroffiziere und Mannschaften aller Waffengattungen der Armee und Marine, die seit der Mobilmachung noch nicht zur Einstellung gelangt, oder bei, oder nach der Einstellung vom Truppteil als überfähig, krank, oder z. B. oder dauernd wieder entlassen wurden. Wer nicht zur Kontrollversammlung erscheint, wird mit Arrest bestraft. Sämtliche Militärpapiere sind mitzubringen. Befreiung von der Kontrollversammlung wird nicht erteilt. Unabkömmliche und zurückgesetzte Mannschaften brauchen nicht teilzunehmen. In Curau bei Gadowitz Mitter am Montag, dem 8. Februar, vormittags 9 1/2 Uhr, für die Mannschaften aus den Gemeinden Curau, Dillau, Krambel und Maltendorf. C. In Travemünde beim Hotel Stadt Kiel am Montag, dem 8. Februar 1915, nachmittags 3 Uhr, für die Mannschaften aus den Gemeinden Travemünde, Stadten, Dammersdorf, Gnewersdorf, Herrenoyd, Jendorf, Südnitz, Wöppendorf, Rinnau und Teutendorf. D. Für die im Kreise Herzogtum Pauenburg gelegenen ländlichen Ortshäfen: 1. In Rakeburg auf dem Saborne am Dienstag, dem 9. Februar 1915, vormittags 12 Uhr, für die Mannschaften aus den Gemeinden Albstede, Rehlendorf, Giesensdorf, Samudorf, Hollenbek. 2. In Mälin, Harmonie, am Mittwoch, den 10. Februar, vormittags 8 Uhr, für die Mannschaften aus der Gemeinde Tramm. 3. In Rulle bei Gadowitz Mitter am Freitag, dem 12. Februar 1915, vormittags 12 Uhr, für die Mannschaften aus den Gemeinden Rulle, Niserau und Woggenke. 4. In Rakeborn

am Freitag, dem 12. Februar 1915, um die Mittagszeit aus den Gemeinden Rebedorf, Blantensee, Kronsforde, Diefelsdorf, Krummsee, Morigarten und Sirktrabe. In Lübeck am Dienstag, dem 16. Februar 1915, 9 Uhr vorm., großer Exercierplatz neben der Kaserne Gadenburger Allee.

Der Wert des Turnens. Zu keiner Zeit trat der Wert des Turnens für den einzelnen wie für die Gesamtheit des Volkes so kräftig in die Erscheinung als jetzt. Schon in Friedenszeiten wird jeder junge Mann, der beim Turnen die verschiedensten Körperübungen getrieben hat, als Soldat mit Freuden bemerkt, wie ihm diese Leibesbetätigung zuflutet kommt, ihm den Dienst erleichtert. Jetzt aber, wo die eingezogenen jungen und alten Männer in wenigen Wochen ausgebildet werden, wo die längst entlassenen Reservemannschaften wieder das Gewehr schultern, der Landsturm eine ihm ungewohnte Tätigkeit entfalten muß und vor schwere Aufgaben gestellt wird, da werden viele die verminderte Geschmeidigkeit ihres Körpers und die mangelnde Festigkeit ihrer Muskeln empfinden. Sie werden es bereuen, daß sie nie oder zu wenig geturnt, sie werden das Leben in der Garnison und im Felde schwerer ertragen als andere und werden darunter leiden, weil sie ihre Kräfte übermäßig anstrengen müssen. Darum soll viel mehr geturnt, viel mehr Körperübungen getrieben, jetzt im Winter sollte mehr gewandert werden, trotz Schnee und Regen, Sturm und Wind. Das Turnen und Wandern sollte mithelfen zum Ablassen von den Schrecken des Krieges, die bei den arbeitenden und notleidenden Massen des Volkes besonders niederdrückend wirken; es sollte dem durch den Geist besonders in Anspruch genommenen Körper neue Kraft bringen, ihn stärken und festigen, um ihn für die etwa an ihn herantretenden Anstrengungen in jeder Gestalt tüchtig zu machen.

Die Arbeiterschaft hat das größte Interesse an der Kräftigung und Stählung der lebenden und der kommenden Geschlechter. Die zunehmende einseitige Arbeitsweise in allen Gewerben bedingt geradezu die Ausbildung der verkümmerten Organe. Das hat die sporttreibende Arbeiterschaft längst erkannt. Sie darf von sich behaupten, daß sie ein gut Teil Anspruch darauf hat, im Volke die Liebe zum vernünftig betriebenen Sport und zu geordneten Leibesübungen gepflanzt, damit im besten Sinne Volksgesundheitspflege und zugleich durch die Einwirkung auf den Geist die Erziehung zu charakterfesten Menschen betrieben zu haben. Darum mögen alle, die in der jetzigen ersten Zeit die Vernachlässigung ihres Körpers empfinden, in den sich kraftvoll entwickelnden Arbeiter-Turn- und Sportvereinen die Heilung der bestehenden Schäden suchen.

Vorsicht bei Versicherungsverträgen mit englischen Gesellschaften. Der Bauunternehmer E. in A. hatte sein Mobiliar und seine Gebäude bei dem Londoner „Phoenix“ versichert und die fälligen Prämien pünktlich bezahlt. Im September 1914 schrieb er an die Gesellschaft, daß er sich an seinen Vertrag nicht mehr für gebunden halte und seine Versicherungen der Westfälischen Provinzial-Feuerzösietat übertragen habe. Hierauf erhielt er ein Schreiben der Gesellschaft, in dem die sofortige Aufkündigung der Mobiliarversicherung zurückgewiesen wurde, weil die Versicherung trotz des Krieges nach wie vor zu Recht bestche. Bezüglich der Gebäudeversicherung ließ die Gesellschaft nichts von sich hören. Am 11. November brannte der Versicherungsnehmer ab und zeigte dies dem Londoner „Phoenix“ an. Nach mehrfachem Hin und Her ließ die Gesellschaft den Versicherungsnehmer mitteilen, sie lehne den Ersatz sowohl des Mobiliar- als des Gebäudeversicherens ab, weil beide Versicherungen vor dem Brande mit sofortiger Wirkung gekündigt seien und somit am Brandtage nicht mehr in Kraft gewesen wären. Die englische Gesellschaft wechelt also ihren Standpunkt sehr schnell. Handelt es sich um die Prämienentnahme, so wird jeder Versuch, den Vertrag zu lösen, mit Entrüstung zurückgewiesen. Kommt es aber zum Bezahlen einer Entschädigung, so ist sie dafür nicht mehr zu haben. Der Versicherungsnehmer wird gegen die Gesellschaft klagen, damit sie vor Gericht ihrer eigenen Behauptung, daß eine sofortige Kündigung nicht zulässig sei, widersprechen muß, wenn ihr das Zahlen der Entschädigung zu teuer wird.

Berufsberatung. Vom Jugendamt werden wir um Abdruck dieser Zeilen ersucht: Die Osterzeit stellt wieder eine Anzahl junger Leute vor die Entscheidung, welchen Beruf sie ergreifen sollen. Eine Entscheidung, die mit dem Krieg sehr viel schwieriger geworden ist, als sie im Frieden war. Der Vater steht im Felde und kann nicht mitraten, er, der doch noch am ehesten einen Einblick in die wirtschaftlichen Verhältnisse hatte; die Mutter, die sich auch sonst mit solchen Fragen nicht befaßt hat, ist der Aufgabe nicht gewachsen, zumal die wirtschaftlichen Verhältnisse viel verwickelter liegen als im Frieden. Diese besonderen Verhältnisse haben das Jugendamt veranlaßt, eine Berufsberatung einzurichten. Man soll sich Rat holen können über die Anforderungen, die ein Beruf stellt, über die Ausbildungszeit, die Ausbildungskosten und die Aussichten des Berufs und über die Lage des Arbeitsmarktes. Die Beratungsstelle ist zunächst für die Schülinge des Jugendamts gedacht, doch wird auch anderen Jugendlichen und ihren Eltern der nachgesuchte Rat nicht verweigert, auch Weisenräte und Weisenpfeleger können sich Auskunft holen. Sprechstunden für die Berufsberatung männlicher Jugendlicher Montags und Freitags von 6-7 Uhr abends im Jugendamt, Parade 1, 1. Obergesch. Zimmer 6, Sprechstunden für Berufsberatung weiblicher Jugendlicher täglich von 10-11 Uhr St. Annenstraße 2.

Liebesgabenwendung. Das Rote Kreuz, Abteilung für Liebesgaben, hat in der zweiten Hälfte des Monats Januar folgende Sendungen hinausgeschickt: Nach Königsberg i. Pr. 2 Kisten Wollzeug, 1 Kiste Lebensmittel und 1 Kiste Kerzen, nach Posen 1 Kiste Wollzeug, nach Thorn 1 Kiste Wollzeug, nach Königsberg 1 Kiste Wollzeug, nach dem Laßstedter Lager eine Schreibmaschine, an Herrn General von Morgen 7 Kisten mit 532 Paketen für je einen Mann, nach Travemünde 1500 Zigarren, an ein im Ofen stehendes Regiment 1 Kiste Wollzeug und 1 Kiste Lebensmittel, an ein Jägerbataillon im Ofen 128 Stück elektrische Taschenlampen mit Reservegarnitur, an ein Typhuslazarett in Sedan 2 Kisten Wollzeug, 2 Kisten Lebensmittel, 1 Kiste Pfeffer, an eine Batterie im Westen 2 Kisten Wollzeug und Lebensmittel, nach Königsberg 1 Kiste Wollzeug, nach Czernikow 1 Kiste Wollzeug, an einen Lübecker Truppteil 225 Teile Wollzeug, an ein Lazarett 114 Pakete Tabak und Zigarren. Fortwährend werden noch von verschiedenen Truppteilen Wünsche von Liebesgaben zum Ausdruck gebracht, während der Zufluß zurzeit verschwindend gering ist. Die Abteilung richtet daher an die Bevölkerung die Bitte um Gaben, vorwiegend von Zigarren, Tabak, Zigaretten, Dauerwurst, Salmat, Konserven, Tee und Schokolade. Gaben werden mit Dank entgegengenommen St. Annenstraße 2.

Der Theaterabend im Kolosseum, den Direktor Ernst Albert gestern abend veranstaltete, hatte wieder ein sehr zahlreiches Publikum angelockt. Den Anfang machte ein Einakter von Müller von Königsberg „Sie hat ihr Herz entdeckt“, in dem Frä. Amthor und Herr Witte allerliebst zur Geltung kamen. Den Haupterfolg des Abends brachte „Die Hafenpöte“ von Hans Krenner, jene prächtige Satire auf den heillosen St. Bureaukratismus. Die Komit Ernst Alberts in der Rolle des zweiten Kanakliten

in Erschütterung. Den Abend beschloß der zweite Akt der bekannten Roederischen Posse „Robert und Bertram.“ Das Publikum applaudierte stürmisch.

Solhverkauf. Fortkretter Waldhufen. Am Donnerstag, dem 4. Februar 1915, von vormittags 11 Uhr ab sollen in der Gastwirtschaft von Ww. Borgwardt, Waldhufen, öffentlich meistbietend verkauft werden: 1. ca. 600 Stk. Eichen-Pfähl (2 m lang) mit 20 fm.; 2. ca. 160 rm Buchen-Klutz und Knüppel-Holz; 3. ca. 70 Stk. Nadelholz-Pfähle (2 m lang) 1,58 fm.; 4. ca. 180 Stk. Nadelholz-Schleete II. Kl. (Windebäume und Leiterbäume); 5. ca. 1000 Stk. Nadelholz-Schleete III. und IV. Kl. (Koppelschleete, Baumstämme); 6. ca. 1500 Bohnenstangen; 7. ca. 80 rm Nadelholz-Knüppelholz; 8. ca. 80 Hfn. Eichen- und Buchen-Busch. Spezielle Verzeichnisse vom 1. Februar ab auf der Oberförsterei und im Verkaufstotele.

Stadelsdorf. Die Parteiversammlung findet erst am Freitag, dem 5. Februar statt. (Siehe Inserat.)

Theater und Musik.

Stadtheater. „Der Trompeter von Säckingen“, Oper von Keßler. Wie aus der Ferne längst vergangener Zeiten klingt heute Jung-Weners sentimentales Lied von der „häßlichen Einrichtung des Lebens“, zu uns herüber. Einst wurden die Herzen sämtlicher Backfische von dem Liebeslied des Trompeters und seiner Hergensdame gerührt; doch gestern war's — nicht anders. Ueber die Qualität der Oper braucht wirklich nichts mehr geschrieben zu werden; darüber besteht wohl kaum irgendwelche Meinungsverschiedenheiten, trotz der außerordentlich heijälligen Aufnahme, welche sie wieder vor vollbesetztem Hause fand. Immerhin enthält der „Trompeter“ einige sehr dankbare Partien, die früher von Künstlern von Weltruf, wie Buls und anderen gern und häufig gesungen wurden. Auch in Lübeck. Herr Spieler war ein hübscher blonder Jung-Wener, der auch seine Lieber ansprechend und gefühlvoll zu singen verstand. Der unsichtbare wirkliche Trompeter, nämlich Herr Lehle, erwies sich wieder als ein ausgezeichnete Künstler auf seinem Instrument, der nicht nur das Lob des alten Freiherrn, sondern auch das des Publikums fand und verdiente. Die muntere, stimmlichere Marie des Frä. Hügli, der mit prächtollem Bass geeignete alte Freiherr des Herrn Thiel, dem man allerdings die von ihm behaupteten Zipperlein-Beschwerden nur wenig anmerkte, der famose alte Landtsnecht Konradin des Herrn Schuster, der ungemein komische Damian des Herrn Lange, Frä. Wagner und Herr Lehmann als Graf und Gräfin Wildenstein bildeten ein Ensemble, an dem man Freude haben konnte. Das früher hier gern gesehene Maifest fiel gestern aus. Warum? Als musikalische und szenische Leiter betätigten sich Herr Kapellmeister Dr. Kopsch und Oberregisseur Noeldecken. P. L.

Aus der Partei.

Eine Aeußerung Bernsteins. In Anknüpfung an den Artikel des Genossen Scheidemann, dessen Ausführungen „Wir müssen durchhalten“ wir kürzlich brachten, macht Eduard Bernstein folgende Darstellung: „Eintreten für möglichst baldigen Friedensschluß und Entschlossenheit, wenn nötig, d. h. wenn ein die Unversehrtheit, die Lebens- und Entwicklungsbedingungen des eigenen Landes sicherstellender Friede nicht zu erreichen ist, bis zum Schluß durchzuhalten, sind keine widersprechenden Gegensätze. Wer aus Gründen der Menschlichkeit und im Bewußtsein, daß selbst der größte Sieg die Schäden nicht gutmachen kann, welche ein lange sich hinziehender Krieg allen an ihm beteiligten Völkern verursacht, für den baldigen Frieden eintritt, kann zugleich damit erklären, daß er für einen Friedensschluß nicht zu haben ist, der nicht dadurch die Bürgschaften der Dauer in sich trägt, daß er die obigen Bedingungen erfüllt. Auch der sein Land stark Wissende darf deshalb für den Frieden wirken — er sogar viel eher als der, dessen Landes Sache schlecht steht. Sich wegen möglicher falscher Auslegungen am Aussprechen für das, was man für gut und recht hält, hindern zu lassen, kann zu den verhängnisvollsten politischen Unterlassungen führen. Die beiden, sich in diesem Krieg vornehmlich gegenüberstehenden Nationen, das englische und das deutsche Volk, sind sich nahe genug verwandt, um eine Eigenschaft gemeinsam zu haben: Zähigkeit. Sie ist unter vielen Umständen eine große Tugend. Aber wenn zäh gegen zäh steht, dann kann sie zur Unvernunft ausarten. Seinem in Deutschland viel, aber nicht im richtigen Sinne zitierten Mahnruf „Gesunder Menschenverstand und Krieg“ stellt G. Bernard Shaw folgenden Satz aus einem kurz vor Ausbruch des Krieges erschienenen neueren Werke seines Mittämpfers Graham Walles voran:

„Lasset einen europäischen Krieg ausbrechen, etwa den Krieg zwischen Dreihund und Dreiverhand, den viele Journalisten und Politiker mit freudhafter Leichtfertigkeit in Betracht ziehen. Erweisen sich die Kriegführenden als einander gewachsen, so mag er nach Ablauf der ersten Schlachten noch dreißig Jahre lang fortglimmen. Was aber wird die Bevölkerung von London, von Manchester oder von Chemnitz, von Bremen oder von Mailand am Ende davon sein?“

Ein amerikanischer Gelehrter, der Präsident der Leland Stanford Universität, Professor Starr Jordan, hat vor einigen Wochen in einem öffentlichen Vortrage die Antwort darauf mit der Bemerkung gegeben, wenn der Krieg sich jahrelang hinziehe, könne das Ergebnis nur eines sein: „England und Deutschland entblöht von Menschen und Mitteln, Amerika als Gewinner von beiden.“

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

WZ. Großes Hauptquartier, 1. Februar. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Vom westlichen Kriegsschauplatz ist nichts Wesentliches zu melden.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Von der ostpreussischen Grenze nichts Neues. Nördlich der Weichsel, in der Gegend südöstlich Mlawka haben wir die Russen aus einigen Ortshäfen, die sie tags zuvor vor unserer Front besetzten, verdrängt. In Polen südlich der Weichsel gewannen wir weiter an Boden. Südlich der Pilica haben wir unsere Angriffe erneut aufgenommen.

Oberste Heeresleitung.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Kömmler, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellung, Verleger: J. H. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co.

Während dieser Woche

10%

Extra-Rabatt

auf Militär-Bedarfs-Artikel.

1-Pfund-Feldpost-Pakete sind wiederum vom 1.-7. Februar zulässig.

Rudolph Karstadt

446

Bekanntmachung.

Des eingetretenen Frostwetters wegen können Gasleitungen, soweit hierfür Aufgrabungen auf der Straße erforderlich sind, bis auf weiteres nicht herzustellen werden.
Lübeck, den 30. Januar 1915.
Das Betriebsamt.

Gesucht ein junger Knecht zu Gartenarbeit in Wochen- oder Jahreslohn. (448)
Moseburger Allee 29c.

Arbeiterinnen

für die Wäscherei und Wäscherinnen halt sucht (444)

F. A. Rieck, Vorbed. 11.

Für Wirte.

1 großer kupferner Teefessel, neu, Inhalt 5 Liter, billig zu verkaufen. (449)
Niederstraße 27. II.

Kriegshäuser sehr neu (416)
Wohnungseinrichtung
bestehend aus: Wohnzimmer, Schlafzimmer und Küche, 3 Z. nur wenige Wochen gebraucht, sofort billig zu verkaufen. Angeb. mit J. J. B. an die Exped. d. Bl.

Unterrichtskursus in d. Damen- Schneideri. (446)
Nähmaschine, Näherzeichen und Zuschneiden sämtlicher Damen- und Kindergarben.
Frau K. Bösch, Gr. Buchstr. 42. III.

Deutsch-Polnisch.

Sprachheftlein f. Feldsoldaten
— Preis 15 Pfg. —

Verlag Fr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Hasen, Kanin, Haare, Wildteile

Kauf zu höchsten Preisen (11)
J. L. Würzburg, Wakenstr. 22a.

Deutsch-Französisch.

Sprachheftlein f. Feldsoldaten

Zusammengestellt von
Georg Davidsohn.

— Preis 15 Pfg. —
Verlag Fr. Meyer & Co.
Johannisstr. 46.

Seine Herrn-
Reparatur-Werkstatt,
Eisenwaren-
Reparatur-Werkstatt
empfehlen (270)
W. Westphal,
Holsten-
strasse 32

Visitenkarten

100 Stück von 1.00 Mk. an.
Verlag Fr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.



In der Seeschlacht am 24. Januar in der Nordsee erlitt den Heldentod unser innigstgeliebter hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Heizer

Karl Westphal

im blühenden Alter von 23 Jahren. Aufs tiefste betrauert und schmerzlich vermisst von seinen Eltern und allen Angehörigen.

R. Westphal und Frau, geb. Bliebenich.
P. Schwiersch, z. Zt. im Felde, und Frau, geb. Westphal.
A. Westphal, z. Zt. S. M. S. „Elsaß“, und Frau, geb. Fick.
Martha Westphal, Friedrich Westphal.
Rudolf Westphal, Ely Westphal.

So schlafe denn wohl, du Liebster unseres Lebens,
Kein Kampfgetöse stört mehr deine Ruh'.
All' liebevolles Beten war vergebens,
Du kannst nicht mehr in deiner Heimat ruh'n.
Du warst so gut, du starbst zu früh —
Darum vergessen wir dich nie!

Wegen Preiserhöhung der Rohmaterialien mußte der Preis für

Bunteküh-Kümmel

von heute ab um 5 Pfg. pro Ltr.

für Tafel- u. Eiskümmel um 10 Pfg. pro Ltr. erhöht werden.

Dampfkornbrennerei Bunteküh, Lübeck.

Schuhmacher - Innung, Lübeck.

Da infolge des Kriegszustandes die Lederpreise enorm gestiegen sind und Leder nur gegen bar abgegeben wird, sehen sich die Mitglieder der Schuhmacher-Innung gezwungen, die Preise für Maßarbeit und Reparaturen dementsprechend zu erhöhen und die Arbeiten nur gegen Barzahlung abzugeben.

Wir ersuchen das geehrte Publikum, hiervon gefl. Kenntnis zu nehmen.

Der Vorstand.

Ansichts-Karten

empfehlen die Buchdruckerei von Friedr. Meyer & Co.

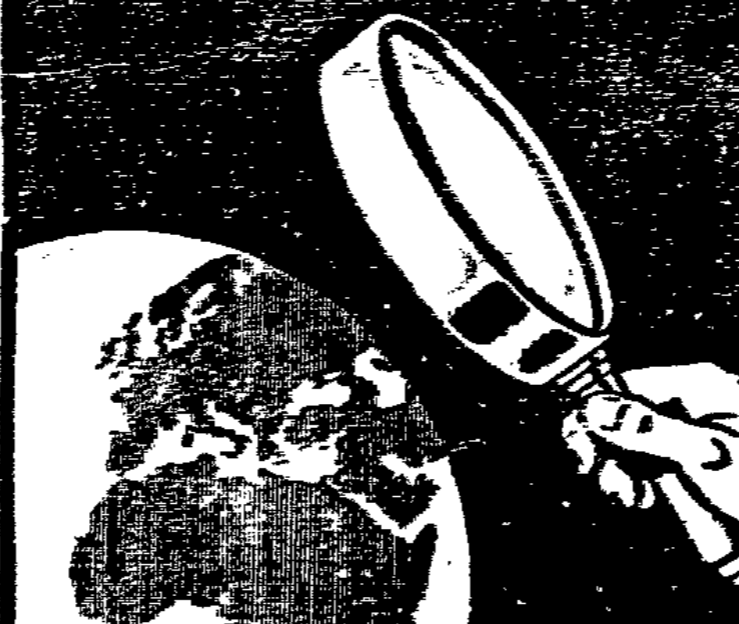
Unterhaltend

Lesen und geben Lesestoff für jede Familie bietet der Kosmos. Für den geringen Jahresbeitrag von

nur M4.80

werden kostenlos geliefert:

12 Monatshefte
5 gute Bücher
erster Fadenläufer im Jahre 1914: Bäume, Tierwanderungen in d. Umwelt, Floerliche, Mercedesheute; Lipschütz, Warum wir sterben; Kuhn, Die Mähmaschine; Nagel, Die Riematik der Chemie



KOSMOS

Krummesser Kümmel.

Infolge der gestiegenen Preise des Rohmaterials stellen sich die Preise für Krummesser Kümmel von heute ab wie folgt:

1/1 Tonne 90 M 1/2 Tonne 45 M Anker 31 M

H. M. Haack,

Mühlenstraße 37. Fernsprecher 62.

Generalversammlung

der Freiwilligen Frauensterbekasse
am Dienstag, dem 2. Februar 1915, abends 8 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Tagesordnung:

1. Abrechnung vom Jahre 1914.
2. Wahl des Vorstandes.
3. Rassenangelegenheiten.

Der Vorstand.

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend
e. G. m. b. H.

Bezirks-Versammlung

für die Mitglieder der Abgabestelle

Mölin

am Mittwoch, d. 3. Februar 1915
abends 8 1/2 Uhr

im „Lübecker Hof“.

Tagesordnung:

1. Die neuingerichtete Sterbeunterkunft.
2. Die Volksfürsorge.
Zahlreiches Erscheinen sämtlicher Mitglieder und deren Frauen ist dringend erwünscht.

Der Vorstand.

Rechnungs-Formulare

werden hergestellt in der

Buchdruckerei des Lüb. Volksboten
Johannisstraße 46.

Sozialdemokratischer Verein für Stockelsdorf und Umgeg.

Die angelegte (441)

Parteiversammlung

am Freitag, dem 5. Februar
abends 8 1/2 Uhr

stattfinden. Der Vorstand.

Verein der Musikfreunde.

Mittwoch, 3. Februar 1915
abends 8 Uhr (438)

im Kolosseum: 18. volkstümliches Konzert

(Orchester 42 Musiker.)

Leitung:
Kapellmeister Wilhelm Furtwängler.
Solisten: Die Herren W. Furtwängler (Klavier), J. Szanto (Violine), W. Gorbach (Cello).

Zur Aufführung kommen u. a.:
Ouverture zu „Die Geschöpfe des Prometheus“ L. v. Beethoven.
Triplet-Konzert für Klavier, Violine und Cello L. v. Beethoven.
Vorspiel zum 3. Akt aus „Die Meistersinger von Nürnberg“ R. Wagner.

Stadttheater.

Dienstag, den 2. Februar 1915:

Carmen.

Oper von Bizet (440)

Mittwoch, d. 3. Februar 1915:
Zum ersten Male:

Maria Magdalena

Ein bürgerliches Trauerspiel von Friedrich Hebbel.

Donnerstag, den 4. Februar 1915:

Der Trompeter v. Säckingen

Oper von V. E. Neßler.

Reichswochenhilfe und Krankenversicherung.

Der Bundesrat hat am 29. Januar seiner Bekanntmachung vom 3. Dezember 1914 wegen Gewährung einer Reichswochenhilfe während der Kriegsdauer eine neue Verordnung folgen lassen, welche als eine willkommene Ergänzung der ersteren zu begrüßen ist und außerdem noch einige Einzelheiten auf dem Gebiete der Krankenversicherung regelt.

Im § 3 des Gesetzes über Erhaltung von Anwartschaften auf die Krankenversicherung vom 4. August 1914 wird denjenigen Personen, welche von dem Rechte der Weiterversicherung bereits Gebrauch gemacht haben, das Recht eingeräumt, nach dem Kriege wieder als Weiterversicherter in die Krankenversicherung eintreten zu können. Dagegen waren die vielen Personen ausgefallen, die bis zum Ausbruch des Krieges begn. bis zum Eintritt in den Kriegsdienst versicherungspflichtige Kassennmitglieder waren, aber die rechtzeitige Weiterversicherung veräußert hatten. Der § 1 der neuesten Verordnung bestimmt nun, daß die Vorschriften des § des Gesetzes vom 4. August auch für diejenigen gelten, welche zurzeit ihres Eintritts in Kriegs-, Sanitäts- oder ähnlichen Dienst für das Reich oder die Oesterreichisch-Ungarische Monarchie zwar gemäß § 113 der Reichsversicherungsordnung zur Weiterversicherung berechtigt waren, von dieser Berechtigung aber keinen Gebrauch gemacht haben. Da aber zu befürchten ist, daß den Krankenkassen eine starke Belastung erwachsen kann, wenn die Zahl derer, die nach dem Kriege vom Weiterversicherungsrechte Gebrauch machen können, sehr erhöht wird, wird den Kassen das Recht eingeräumt, eine ärztliche Untersuchung der Neueintretenden anzuordnen. Eine Erkrankung, die beim Wiedereintritt in die Krankenversicherung besteht, begründet für diese Krankheit keinen Anspruch auf Krankenleistung.

Nach § 162 der Reichsgewerbeordnung gilt als Hausgewerbetreibender nur ein solcher Gewerbetreibender, der im Auftrag und für Rechnung „anderer Gewerbetreibender“ tätig ist. Diese enggefäßte Bestimmung hatte zu Folge, daß zahlreiche Personen für die sonst alle Merkmale einer hausgewerblichen Tätigkeit vorlagen, nicht versicherungspflichtig erachtet werden konnten, weil entweder eine Militär- oder Marinebeschäftigung oder, wie während des Krieges, große Wohlfahrtseinrichtungen, u. a. das Rote Kreuz, Auftraggeber waren, die nicht als Gewerbetreibende bezeichnet werden können. Der § 2 der neuen Bekanntmachung beseitigt nun die bisherige Unbilligkeit, so daß an allen Orten, wo Hausgewerbetreibende durch Ortsstatut versicherungspflichtig sind oder noch werden, auch diejenigen Personen als Hausgewerbetreibende gelten, welche im Auftrag und für Rechnung des Reiches, eines Bundesstaates, eines Gemeindeverbandes, einer Gemeinde, anderer öffentlicher Verbände oder öffentlicher Körperschaften, oder von Wohltätigkeitsveranstaltungen, wie vom Roten Kreuz, vom Vaterländischen Frauenverein usw. arbeiten.

Es werden ferner die Bestimmungen über die Reichswochenhilfe auf die Ehefrauen der Seeleute ausgedehnt. Voraussetzung dabei ist, daß der Ehemann gegen Entgelt beschäftigt war und dieses Entgelt 2500 Mark nicht übersteigt. Da gerade bei der Seeschifffahrt ein großer Teil der Tätigkeit durch den Krieg unterbunden worden ist, genügt es, wenn der Ehemann bis zum Ausbruch des Krieges zur Schiffsbesatzung gehört hat. Die Wochenhilfe wird in diesen Fällen endgültig, wie nach der Bekanntmachung vom 3. Dezember 1914, vom Reich getragen. Da jedoch die Seeleute regelmäßig keiner Krankenkasse angehören, sondern bei Erkrankung von ihren Meedern unterstützt werden, es aber nicht als angeeignet erachtet werden kann, die einzelnen Meeder mit der Ausübung der Wochenbeihilfe zu belasten, ist als geeignete Vermittelungsstelle die See-Berufsgenossenschaft in Hamburg bestellt worden. Der Geschäftsgang ergibt sich wie folgt:

Die Wöchnerin meldet ihren Anspruch, falls sie selbst einer Krankenkasse angehört, bei dieser, anderenfalls bei der nächsten allgemeinen Ortskrankenkasse an; besteht in dem Bezirk eine solche nicht, so hat die Landkrankenkasse einzutreten. Nachdem dann geprüft ist, ob die nötigen Voraussetzungen zutreffen oder nicht, leistet die Krankenkasse die vorgeschriebene Unterstützung. Weiblichen Personen, welche selbst zur Schiffsbesatzung gehören, ist die Wochenhilfe im gleichen Umfange zu gewähren.

Da Zweifel darüber entstanden waren, ob Ehefrauen solcher Kriegsteilnehmer Anspruch auf Wochenhilfe haben, welche als landwirtschaftlich Beschäftigte auf Grund des § 418 oder als Dienstboten aus § 435 RVO. befreit sind, so wird nun ausdrücklich bestimmt, daß auch für das dem Eintritt in den Kriegsdienst vorangegangene Jahr das Befreiungsjahr auf Grund des § 418 dem Versicherungsjahr gleichsteht. In den Erläuterungen zu der neuen Bekanntmachung ist ausdrücklich ausgeführt: „Der Anspruch auf Wochenhilfe ist also beispielsweise auch gegeben, wenn der Ehemann während des Jahres vor seinem Eintritt 3 Monate hindurch versichert, 3 Monate hindurch befreit war. Dieser Grundsatz gilt so wohl für die Reichswochenhilfe des § 8 daselbst von der Krankenkasse, oder gegebenenfalls statt ihrer vom Arbeitgeber, der Befreiten zu leistenden Wochenhilfe“. Die vorläufige Leistung der Wochenhilfe in denjenigen Fällen, in denen der Ehemann bis zu seinem Eintritt in den Kriegsdienst befreiter landwirtschaftlicher Arbeiter war, erfolgt durch die Krankenkasse, der der Erstattungsanspruch gegen den gesetzlich verpflichteten Arbeitgeber zusteht. Wöchnerinnen, die selbst auf Grund des § 118 oder des § 435 der Reichsversicherungsordnung von der Versicherung befreit sind, nicht aber als Ehefrauen von Kriegsteilnehmern Anspruch auf Wochenhilfe nach §§ 495, 419 Abs. 2, 435 der Reichsversicherungsordnung haben, hat ihr Arbeitgeber während der weiteren Dauer des Krieges die in § 3 Nr. 1, 3 und 4 der Bekanntmachung vom 3. Dezember 1914 bezeichneten Leistungen aus eigenen Mitteln zu gewähren.

Hierzu wollen wir ausdrücklich bemerken, daß, falls der Arbeitgeber sich weigert, das Wochenlohn zu bezahlen, nach § 422 RVO. diejenige Krankenkasse die Leistungen zu gewähren hat, bei welcher die Wöchnerin zuständig sein würde, wenn sie nicht befreit wäre.

Da nach der Bekanntmachung vom 3. Dezember 1914 zahlreiche Anträge gestellt sind hinsichtlich der Fälle, in denen die Niederkunft nach oder vor dem 3. Dezember 1914 erfolgte, der Ehemann der Wöchnerin aber erst nach dem Tage der Niederkunft in Kriegs-, Sanitäts- oder ähnlichen Dienste eingetreten ist, wird ausdrücklich festgesetzt, daß solche Wöchnerinnen vom Tage dieses Eintrittes in den Kriegsdienst ab das Wochenlohn auf 8 und das Stillsold auf 12 Wochen erhalten, jedoch in beiden Fällen abzüglich der zwischen dem Tage der Niederkunft und dem Tage des Eintrittes liegenden Zeit. Die Erläuterungen sagen: „Nach § 10 der neuen Bekanntmachung stellt sich also die Sache beispielsweise so: Ist die Wöchnerin acht Tage vor dem 3. Dezember 1914 entbunden, ihr Ehemann drei Wochen nach dem 3. Dezember eingezogen worden, so ist ein Anspruch auf Wochenlohn noch für 4 Wochen, ein solcher auf Stillsold noch für acht Wochen vorhanden.“

Die Kämpfe im Argonner Walde.*

(Schluß.)

Aus dem großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Rein zahlenmäßig lassen sich die bisherigen deutschen Erfolge in den Argonnen wie folgt ausdrücken. Bis Ende November hat der Feind eingebüßt:

*) Siehe die Artikel und die Kartenstizze in der Freitag- und Sonnabend-Nummer.

1 300 Gefangene,
4 000 Tote,
13 000 Verwundete.

Im Monat Dezember betrug die Zahl der Gefangenen 3000, jene der Toten und Verwundeten 8000. An Trophäen wurden in diesem Monat allein 21 Maschinengewehre, 14 Minenwerfer, 2 Revolverkanonen und 1 Bronzewerfer erbeutet.

Rechnet man die bisher im Januar gemachten 2500 Gefangenen und zählt man etwa 4 bis 5000 Tote hinzu, so ergibt sich französischerseits ein Gesamtverlust in den Argonnen von etwa 36 000 Mann. Ein ganzes Armeekorps ist also so gut wie aufgegeben, während die Verluste auf deutscher Seite nicht einmal den dritten Teil betragen. Wie sehr die Franzosen in den Waldkämpfen gelitten haben, geht allein schon aus der Tatsache hervor, daß sie immer neue Verbände in die Argonnen geschickt haben. Kämpften dort zuerst die Truppen des II. und V. Armeekorps, so wurden diese bald verstärkt durch Kolonialtruppen und Marineinfanterie. Im Januar tauchten vorübergehend Truppen des I. Armeekorps und Garibaldianer auf; endlich wurden Mitte Januar neue, bisher bei Ypern verwendete Verbände in den Wald geschickt, um das anscheinend völlig zusammengebrochene II. Armeekorps abzulösen.

Wie es mit der Verfassung der französischen Truppen in den Argonnen bestellt ist, das zeigen am besten jene Dokumente, welche den französischen Gefangenen in Gestalt von Anordnungen, Befehlen, geheimen Erlässen, Briefen und Tagebuchaufzeichnungen abgenommen wurden.

Da erwidert General Gouraud, Kommandeur der zehnten Division, in einem Zusage zu dem Tagesbefehl vom 28. Dezember die Klagen seiner Untergebenen mit den Worten: „Sie werden daraus entnehmen, daß sich der Gegner bei der Begnähmung einer Stellung mit den gleichen Schwierigkeiten abzufinden hat wie wir. Das gibt zu denken, denn man denkt oft wegen der eigenen Schwierigkeiten, Anstrengungen und Verluste nicht an jene, die auch der Gegner hat.“

Die Schwierigkeiten erweisen sich aber auf französischer Seite als recht erhebliche, sonst würden die höheren Führer nicht so oft über die Untätigkeit und Passivität der ihnen unterstellten Truppen Beschwerde führen. So enthält ein Mitte Dezember abgenommenes Befehlsstagebuch folgende Bemerkungen: „Es ist von der größten Wichtigkeit, auf der ganzen Front die Tätigkeit zu erhöhen. Die bisherige ist nach Ansicht der Divisionsgeneräle unzulänglich. . . . Es muß eine größere Angriffstätigkeit entfaltet werden. Wenn es weiter geht, wie bisher, werden die Deutschen uns zuvorkommen.“

Eine geheime persönliche Anweisung des kommandierenden Generals des II. Armeekorps enthält folgende Sätze: „Der kommandierende General stellt mit Bedauern fest, daß die Gefechtsfähigkeit sich ausschließlich auf starre Verteidigung beschränkt, während die Deutschen bei gleichen Verlusten wie die Franzosen immer erneut angreifen und durch Teilerfolge angefeuert werden. . . . Man hat sich an Untätigkeit gewöhnt und wartet rein passiv auf den feindlichen Angriff. Der Mann übernimmt seinen Nachposten im Schützengraben wie im Frieden vor einem Pulvermagazin oder Proviantamt. . . . Die Führer bleiben in ihren Gefechtsständen sitzen; sie führen die Posten viel zu selten auf und geben ihnen keine bestimmten Aufträge. Alle Führer bringen ihre Zeit in vorderer Linie in Langeweile oder Angst zu. . . . Es ist unbedingt notwendig, daß dies anders wird. . . . Alle Abschnittskommandeure, die Bataillions- und Kompagnieführer müssen jeden Tag in den vordersten Schützengräben ihre Leute aufsuchen. . . . Alle Truppenkommandeure haben ihre Untergebenen mit Angriffsgedächtnis zu erfüllen.“ Zum Schluß heißt es: „Der kommandierende General will merken, daß die Franzosen den Deutschen das Geseh vorzeichnen. Wenn sie fühlen, daß wir ihnen überlegen sind, dann werden die Deutschen weicher und die bisherige schwere Arbeit wird leichter werden.“ Wie erwähnt, mußte inzwischen das II. Armeekorps aus den Argonnen zurückgenommen werden.

Kriegsgefangenen.

Erlebtes 1870 von Theodor Fontane

21. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Es mochte drei Uhr sein, als es an die Stalltür pochte: Klä, klä. Ich sprang auf und rief noch in halbem Schlaf: „Gleich, gleich!“ aber während ich noch auf die Stalltür zutappte, steigerte sich das Klopfen so, daß es kein Klopfen sein konnte: klä, klä, wie wenn Steine aufs Dach fielen. Jetzt muß ich, was los war: „Kaus, Kerls, wir sind überfallen.“

In meinem Stall lagen zehn Mann. Wie ein Wetter waren sie auf, aller Schlaf wie weggeblasen; die Karabiner in der Hand stürzten wir hinaus. Als wir in die Dorfstraße traten, stand schon alles im Gejuch. Von rechts her, aus der Mitte des Dorfes, wo die beiden Gassen sich schneiden, hörten wir das Kommando des bayerischen Offiziers, von links her blühten die Karabinerschüsse der Unseren oder leuchtete mitunter das Blau und Weiß der Uniformen. Der Feind schien überall. Im Einverständnis mit den Bewohnern drang er weniger durch die Eingänge des Dorfes als durch die Häuser und Gärten vor; aber noch war nicht alles verloren. Die Bayern, ersichtlich, hielten stand; ja, wir konnten hören, daß sie Terrain gewannen. Wir riefen uns einander zu. Wenn wir jetzt als richtige Husaren, unsere Pferde unterm Leibe, in die zerstreut kämpfenden Feinde hineingefahren wären und in immer wiederholtem Auf- und Niederjagen die beiden Dorfstraßen leer gesteckt hätten, während die Bayern die vier Gehäuser am Kreuzungspunkt besetzt hielten, so wären wir vielleicht durch gewesen. Aber die vier . . . Barricaden. Keine fünfzig Schritte freie Bewegung. Wir scheiterten, weil wir uns statt auf die Pferde nun auf den Karabiner verlassen mußten. Jeder kann nicht jedes.

So knatterte es hin und her. Unsere dünne blaue Linie wurde immer dünner; die anstürmenden Franktireurs drängten uns von der Straße auf das Gehöft, von dem Gehöft in die Ställe. Hier standen wir jetzt ratlos bei unseren Pferden; von außen her durch Türen und Lücken knallte der Feind aufs Geratewohl in die dunklen Räume hinein. Unteroffizier Polzer, eines reichen Gutsbesitzers Sohn, unser aller Liebling, sprang, als er Mann und Pferd neben sich fallen sah, mitten in den Haufen der Draußenstehenden hinein und rief: „Bardou!“ Sein gutes Gesicht, seine bittende Stimme schienen ihn retten zu sollen; der Zurückstehende legte das Gewehr ab und sah ihn an; aber im selben Augenblick sprang

ein Juave vor und jagte ihm mit einem deutsch gesprochenen „stirb, Hund“ die Kugel durch den Kopf.

Wir anderen kapitulierten. Alle Offiziere waren tot; wir waren noch 56 Mann.

Korporal Bollhals erzählt:

Wir rühten um neun Uhr ins Dorf, drin wir die Schleswiger Husaren schon voranden. Wir waren 60 Mann unter Oberleutnant Schneider vom 11. Regiment, 1. Bataillon (Regensburg). Die Ausgänge waren von den Husaren besetzt; wir verdoppelten die Posten, legten eine Feldwache von 30 Mann nordwestlich und bezogen mit dem kleinen Rest, der uns blieb, Alarmquartiere in der Mitte des Dorfes. Ich war im Dorf.

Um drei Uhr knatterte es draußen. Der Feind griff von allen Seiten gleichzeitig an; so hieß es denn Knäuel bilden, um die Zurückgehenden aufzunehmen und den Feind, woher er auch komme, erwarten zu können. Unsere ausgestellten Posten waren sämtlich weggeschossen worden, die zurückgehende Feldwache hatte schwere Verluste gehabt; so mußten wir denn nur noch 40 Mann. Mit diesen galt es jetzt das Dorf zu halten. Nach Süden hin in geringer Entfernung standen die Husaren.

Eine Viertelstunde lang ging es. Wir attackierten mit dem Bajonett und drängten das, was uns gegenüber stand, mehrmals bis an die Einfassungsmauer zurück; aber jedesmal, wenn wir anschlügen, um eine volle Salve in den dichten Haufen hinein abzugeben, hieß es aus dieser Masse heraus: „Schießt nicht, Kinder, wir sind ja Pruzzen.“ Im selben Augenblick trafen uns Kugeln von hinten her. Nun machten wir kehrt, glaubten wirklich, den Feind bloß im Rücken und in unserer Front die Pruzzen zu haben, aber im selben Moment, wo wir die Schwentung machten, umzückten uns auch schon wieder die Kugeln unserer vermeintlichen deutschen Brüder. Wir wußten nicht ein noch aus, und zuletzt, von Mut und Todesangst getrieben, schossen wir blind in alle Haufen hinein, um dem Spiel ein Ende zu machen.

Aber das Spiel war uns bereits teuer zu stehen gekommen. Alle Offiziere tot. Als ich jetzt an dem Straßenkreuzungspunkte mich umschaute, sah ich, daß wir nur noch 15 Mann waren. Ich war der einzige Chargierte und übernahm das Kommando. Von allen Seiten gedrängt, zog ich mich in das zunächst gelegene massive Haus zurück und besetzte den ersten Stock, nachdem ich die Türe unten, so gut es ging, verrammelt hatte. An jedem Fenster vier Mann. Ich postierte sie schräg hinter dem rechten Pfeiler, so daß sie gedeckt standen um keinen sichern Schuß hatten. Der Himmel war mit uns. Bis dahin war es dunkel gewesen; jetzt aber

dämmerte es, und der erste über die Dächer kommende Tages-schimmer fiel so hell auf unsere Käufe, daß wir das Korn sehen und scharf zielen konnten, während die Franzosen unten im Halbdunkel standen. So ging es fort, bis alle Patronen verschossen waren; unser matter werdendes Feuer hatte ohnehin dem Feinde schon verraten, wie es mit uns stand. In diesem Augenblick riß die Masse drüben zum Sturm vor. Noch einen letzten Schuß gab ich ab; dann hörten wir, wie unten die Fenster und Hintertreppen eingeschossen wurden und alles treppan lärmte. Eine Salve in unser Zimmer hinein, vier von meinen Leuten stürzten; ein Chasseur packte mich beim Kragen und schüttelte mich. Ich ließ ihn in eine Ecke zurück. Während sekte er mir das Gewehr auf die Brust und drückte los, während ich eben den Lauf an der Mündung gefaßt hatte. Die Kugel riß mir die Spitze des kleinen Fingers fort. Jetzt mußte ich's entziehen. Wir wollten uns eben an den Hals fahren, als ein Offizier, soviel ich verstehen konnte ein Pole, zwischen uns sprang und mich rettete. Er erklärte uns alle „als in meinen Schuß gestellt“, und als er sah, daß wir nur noch elf Mann waren, lobte er uns. Wir nickte er zu, was er jedesmal wiederholte, wenn er später an mir vorüberkam.

Sergeant Polzin erzählt weiter:

Um 5 Uhr früh war alles, was von uns noch übrig war, in dem großen Saalzimmer des einen Gehöfts versammelt. Husaren und Bayern, alles bunt durcheinander. Verwundete gab es nicht; wenigstens haben wir nichts davon gehört.

Es war eine wunderliche Beleuchtung, Kaminfeuer und ein halbes Duzend Lichter, auf Blaker und Flaschen gestellt. Zwei oder drei dieser Lichter standen auf einem großen runden Tisch, der an ein offenes Fenster gerückt worden war; Tageslicht drang ein. Wir atmeten auf in dieser Morgenfrische. Auf dem Tische selbst lag alles aufgeschichtet, was man den Toten draußen an Geld und Geldeswert abgenommen hatte; jetzt mußten auch wir deponieren, was wir in unseren Taschen hatten. Mitunter half eine Franktireurhand nach und beschleunigte die Unterscheidung. Nun ging es an ein Sortieren und Leeren. Ein Zehntalerhain, dessen Wert der großen Mehrzahl ein Gebetsmahn war, wurde verächtlich beiseite geschoben. In demselben Augenblick aber fuhr durch die dem Tische zunächst stehende Franktireurmauer eine Hand hindurch, griff nach dem Schein und sagte mit unverkennbarem Akzent: „Dir kann ich gerade brauchen.“ Es war eine Art Elitekorps, mit dem wir es zu tun gehabt hatten, Fremdenlegionär, Abhad aus aller Herren Länder, Italiener, Polen, Hannoveraner, und — wie überall in der Welt — auch Berliner. (Fortsetzung folgt.)

